

Pater Pancratius Pfeiffer (1872 – 1945) **Generalsuperior der Salvatorianer**

Der gebürtige Allgäuer trat als 17-Jähriger in den jungen Orden der Salvatorianer ein, der von P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan 1881 gegründet worden war. Ab 1902 war er als Generalprokurator der Salvatorianer in verantwortlicher Stellung. Beim Generalkapitel 1915 trat der Gründer von der Leitung zurück. P. Pancratius übernahm als Generalvikar die Leitung des Ordens und wurde nach dem Tod von P. Jordan 1918 **Generalsuperior**. 30 Jahre – bis zu seinem tragischen Tod – leitete er den aufblühenden Orden mit viel Umsicht und Tatkraft. Als er 1915 begann, zählte der Orden mit Kandidaten 455 Mitglieder, 1938 – vor Ausbruch des 2. Weltkrieges – 1.820 Mitglieder.

Seine Nebentätigkeit im Vatikan, die deutschsprachigen Audienzen vorzubereiten, brachten ihm viele Kontaktmöglichkeiten mit hochgestellten Persönlichkeiten des kirchlichen und politischen Lebens, die den Salvatorianern später zugute kamen. Nach Öffnung Deutschlands für aktive Orden nach dem 1. Weltkrieg konnte von P. Pancratius ein ganzes Netz von Niederlassungen aufgebaut werden, angefangen in Niederbayern (Griesbach und Pfarrkirchen) und Schwaben (Bad Wurzach-Gottesberg und Bad Wurzach-Stadt) über Berlin (Caritasheim, Schmargendorf und Salvatorverlag) und Steinfeld. Auch im Missionsbereich taten sich neue Arbeitsfelder auf (China, Kolumbien). P. Pancratius beherrschte im Laufe seines Lebens die klassischen und alle westeuropäischen Sprachen.

„Pfeiffer’s Liste“ ist der Titel eines Dokumentarfilmes, der im Jahr 2006 gedreht wurde und P. Pancratius herausragende Bedeutung in der Besatzungszeit Roms durch die Deutsche Wehrmacht zum Thema hat. Im Herbst 1943 wurde die Stadt von deutscher Wehrmacht und SS regiert. Nach neun Monaten zogen sie sich infolge des Herannahens der Alliierten nach Norden zurück. P. Pancratius Pfeiffer wurde im Laufe dieser Monate einer der wichtigsten **Vermittler zwischen Papst Pius XII und den Deutschen**, weil er von beiden Seiten als integre Persönlichkeit respektiert wurde. Die wenigen schriftlichen Unterlagen, die vorhanden sind, machen deutlich, dass er sich meist erfolgreich für Juden, politisch verfolgte Gefangene eingesetzt hat und außerdem im Mutterhaus der Salvatorianer – wie in vielen anderen Klöstern – viele Verfolgte im Dachboden versteckte, sodass sie überleben konnten.

P. Pancratius erreichte bei der Besatzungsmacht auch, dass nach Rom mehr Material für den Winter transportiert werden konnte. Etliche Orte nördlich von Rom verdanken erwiesenermaßen seinem Einsatz, dass die Deutschen ihre Orte nicht verwüstet zurückließen.

Kein Wunder, dass P. Pancratius von der Bevölkerung den Ehrennamen erhielt: **Engel von Rom**

Mehr aus seiner Biographie

In seiner schwierigsten und für Rom bedeutendsten Phase hat Pancratius einmal selber gesagt: „Ich beginne immer mehr zu begreifen, warum mich Gott zur Gesellschaft der Salvatorianer, zur Gesellschaft des Göttlichen Heilandes berufen hat.“

1. Familie Pfeiffer in Brunnen bei Waltenhofen (heute Gemeinde Schwangau/Allgäu)

Heimat im Elternhaus und in der Kirche

Eigenartige Konstellation in der Fam. Pfeiffer: Der Vater Johann Baptist geb. 1815 heiratet 1844 Emerentia Schwarz, vier Kinder wachsen auf. Sie stirbt 1864 mit 48 Jahren. Der Witwer mit seinen 4 Kindern heiratet zwei Jahre später wieder eine Emerentia Geiger, die ihm 3 Kinder schenkt, das 1. Kind ein Mädchen stirbt gleich – im Stammbuch ist sie gar nicht zu finden, das 2. Kind ist Johannes, von dem wir noch hören werden, das Nesthäkchen ist Markus. Wenn man das Familienfoto Pfeiffer aus der Zeit 1875/76 vor Augen hat, als Markus 3-4 Jahre alt war, so sehen wir, dass die Töchter aus 1. Ehe fast gestandene Frauen sind, man erkennt die Mutter von Markus am ehesten am schwarzen Kragen.

Der Vater war bereits 57 Jahre alt, als Markus zur Welt kam, seine Mutter war 21 Jahre jünger als ihr Mann. Markus war 10 Jahre alt, als sein Vater verhältnismäßig plötzlich mit 67 Jahren starb.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn Pancratius später nur selten über seinen Vater spricht, sehr viel aber über seine Mutter. Auch wenn der Vater sich bemühte, ein guter Vater den 2 Kindern aus der zweiten Ehe zu sein, machte sich doch der Altersunterschied bemerkbar.

Auf die eigenartigen Familienstrukturen möchte ich noch hinweisen - einige Zeit nach dem Tod des Vaters, vermutlich als Markus zu arbeiten begann und die Güter durch das Testament verteilt wurde: Markus wohnte von diesem Zeitpunkt an bei seinem Stiefbruder in der Ziegelei, Johannes war ja in dieser Zeit schon im kleinen Konvikt der Diözese Augsburg in Kempten, die Mutter lebte weiterhin im elterlichen bäuerlichen Anwesen der Fam. Pfeiffer, das schon einer Stiefschwester überschrieben war.

Der Vater Johann Baptist

wird als eher bescheidener schweigsamer Mann geschildert, der durch das Holzflößen bis nach Wien gekommen war und auf dem Fußmarsch nach Hause manches in der Welt beobachtet und gute Kenntnisse angeeignet hatte. Man kann annehmen, dass er so auch sein späteres zweites Standbein neben der Landwirtschaft – die Ziegelei – kennenlernte, die 1844 aufbaute. Zum Bau der „Neuen Burg“ Hohenschwangau wurden viele Ziegel gebraucht, die von ihm bzw. danach von seinem Sohn Rainerius hergestellt wurden, der die Ziegelei übernahm. Das unternehmerische Element des Vaters kam bei Pancratius in seinem Engagement für die Ausbreitung der Salvatorianer zum Tragen.

Die Mutter Emerentia wird als eine zähe Allgäuerin beschrieben, und das nicht nur weil sie 94 Jahre alt geworden ist. Sie liebte die Arbeit ihr Leben lang und blieb trotzdem eine fröhliche umsichtige Frau, die auch Spaß verstand. Der Umgang mit Menschen fiel ihr nicht schwer, sie war eine kontaktfreudige Frau, die auch gerne in der Nachbarschaft half, wenn es notwendig war.

Wir können Stärken heraushören, die bei Pancratius später für eine weltweite Berufung erst recht zur Entfaltung und zum Segen für viele werden konnten.

Zentrale Bedeutung erhält **die damalige tiefe Religiosität** im Volk und im Hause Pfeiffer.

Es freut mich, dass ein Namensvetter von mir, Pfr. Berchtold, den kleinen Markus getauft hat und durch ihn das religiöse Leben in Waltenhofen aufgeblüht ist.

Vater und Mutter nahmen es mit dem Glauben ernst:

- Das gemeinsame Familiengebet in der früh, am Abend, bei den Mahlzeiten
 - Der Kirchgang der ganzen Familie am Sonntagmorgen in die Messe und am Nachmittag zur Andacht – eine halbe Stunde Gehzeit.
 - Dazu kam in der Sommerzeit im Weiler Brunnen noch um 5 Uhr nachmittags eine Prozession zu einem Feldkreuz, bei der auch Markus bald zum Vorbeten hergenommen wurde.
- Ein solch stark religiös geprägtes Leben war natürlich auch eine gute Voraussetzung, den Ruf zum Priester- oder Ordensstand zu verspüren und so ein Leben in Erwägung zu ziehen. Es war für die Pfeiffer-Buben keine Schwierigkeit, in den religiösen Lebensrhythmus eines Ordenslebens einzusteigen.

2. Ein Leben lang ein Lernender (Bildungshunger)

„Der Vater war nicht für das Studieren“, schreibt später Pancratius in seinen Erinnerungen. Trotzdem ließ er den ältesten Sohn aus zweiter Ehe – Johannes - zum Studieren nach Kempten.

Markus schien sich zuerst die Meinung des Vaters zueigen zu machen. Der Ausspruch: „Lieber will ich Steine klopfen als Studieren“ stammt von ihm.

Lernen fiel ihm nicht schwer. Das Abschlusszeugnis nach 7-jähriger Volksschulzeit kann sich sehen lassen: nur Einser und Zweier. Der Hauptlehrer bestätigt ihm, dass er viele Geistesgaben besitze. Von der Abschlußfeier ist ihm der Satz in Erinnerung hängen geblieben: „Ihr müsst nicht denken, dass ihr schon Männer seid, sondern dass ihr erst Männer werden wollt.“ Er notiert in seinem kleinen Büchlein: Nach meinem Austritt aus der Schule arbeitete ich in der Ziegelei!“ d.h. bei seinem Halbbruder Rainerius. Circa zwei Jahre tat er das. Doch die harte Arbeit war für den eher schwächlichen Buben zu schwer. Er machte darauf eine Lehre als Bäcker. Interessant ist, dass er darauf nie groß zum sprechen kam. Aber auch die Arbeit mit Mehl war seiner Gesundheit nicht gerade förderlich.

In dieser Periode (April 1888) besuchte ein Bruder der neu gegründeten Katholischen Lehrergesellschaft – wie der Orden der Salvatorianer am Anfang hieß - den Pfarrer in Waltenhofen und fragte nach möglichen Kandidaten in der Pfarrei. „In der Familie Pfeiffer studiert einer, der für die Gesellschaft in Frage kommen könnte. Überdies hat er einen jüngeren Bruder, der unter Umständen auch in Frage kommen könnte.“ Soweit das Zitat. P. Pancratius notiert später den Besuch des Bruders und das Gespräch mit der Mutter: „Am 17.4. 88 fühlte ich meine Ordensberufung“ (sagte aber seiner Mutter nichts davon, sondern sprach nur mit seinem Bruder Johannes, der sich für einen Eintritt in Rom begeistern ließ und im Herbst 88 den Vorbeten bildete. Als von seinem Bruder ein hoffnungsvoller Brief kam, bittet er die Mutter, dem Johannes nach Rom folgen zu dürfen und stellt dann anfangs 1889 den Antrag um Aufnahme und erhielt einen positiven Bescheid.

Es hört sich unglaublich an, in welchem Tempo nun seine Ausbildung als angehender Pater vor sich ging:

Markus erhielt noch beim Heimatpfarrer einige Zeit Lateinstunden. Am 18. März 89 reist er mit zwei weiteren Kandidaten aus Deutschland nach Rom und kommt vier Tage später im Mutterhaus an. Seinen Bruder Johannes sieht er zum ersten Mal in der Kapelle, der bereits seit November im Noviziat ist und den Namen Justinian erhalten hatte.

Es war in der jungen Gemeinschaft üblich, dass ältere Studenten den Neuen Unterricht erteilten – Humaniora nannte man dies, Latein und Griechisch und ein wenig Allgemeinbild. war der Inhalt, Mindestvoraussetzung für ein späteres Philosophie- und Theologie-Studium an der Universität in Rom. Die weitere Einführung war die Einkleidung, bei der er den Namen des röm. Märtyrers Pancratius erhielt, der ihn auch an seinen Augsburger Bischof Pancratius erinnerte, der ihn in Füßen firmte. Während des Noviziatsjahres, das im Oktober 1889 begann, wurde nebenher weiter fleißig Humaniora studiert. Pancratius war jedenfalls im Oktober 1889 so fit, dass er das Philosophiestudium an der Universität Gregoriana beginnen konnte. Mit

ihm studierten noch circa 40 Studenten der Salvatorianer, unter ihnen auch sein Bruder Frater Justinian, der schon ein Jahr zuvor anfang. Pancratius belegte in dieser Zeit noch zusätzlich Vorlesungen in Mathematik, Physik, Chemie und Astrologie, um seine Allgemeinbildung zu erweitern. Nach dem dritten Jahr Philosophie bestand er das Doktorexamen „mit Vorzug“. Philosophie liebte er und studierte lebenslang die griechischen Philosophen. Er eignete sich viele markante Zitate an, die er in seinen Ansprachen immer wieder einfließen ließ.

Nach weiteren drei Jahren Theologiestudium an der römischen Universität wurde er 1896 in der Kirche ‚Santa Maria Maggiore‘ in Rom zum Priester geweiht. Zu seiner Primiz kam er nach sieben Jahren Studium wieder nach Waltenhofen, die er am 14. Juni 1896 gebührend mit der Bevölkerung feierte.

Nach Rom zurückgekehrt war er zunächst Professor der Philosophie im Mutterhaus des Ordens und gab an der päpstlichen Diplomatenakademie den Aspiranten Unterricht in deutscher Sprache. Er wurde aber auch bald zum Sekretär des Gründers der Salvatorianer, P. Franziskus vom Kreuze Jordan ernannt, was sicher als weiterer Beweis gewertet werden kann, dass er Jordans volles Vertrauen besaß.

Ein Beleg dafür sei noch erwähnt: der Gründer mietete schon 1883 eine Anzahl von Räumen im Palazzo Cesi in der Nähe des Vatikans an und mietete auf Grund der wachsenden Zahl von künftigen Ordensleuten weitere Räume an. 1895 wagte Jordan den Kauf des gesamten Palastes und man höre und staune: der Kaufvertrag ließ er auf den Namen von vier Vertrauten Salvatorianern schreiben: Pater Gog, Pater Borchert, Pater Hoffmann und den noch nicht einmal zum Priester geweihten Markus (Frater Pancratius) Pfeiffer.

Viele Angelegenheiten galt es als Sekretär vorzubereiten oder im Auftrag von P. Jordan zu erledigen. Da Mitbrüder aus verschiedenen Nationen im Mutterhaus zusammenwohnten, konnte er nebenbei die eine und andere Sprache erlernen.

1902 wurde ihm beim 1. Generalkapitel der Salvatorianer in der Generalleitung die Aufgabe eines Generalprokurators übertragen. Damit hatte er die Sorge für das leibliche Wohl der Gesellschaft zu tragen – das war ein schwieriges Unterfangen bei so vielen hungrigen Leuten und bei so vielen Baustellen in verschiedenen Ländern – und außerdem alle Angelegenheiten des Ordens mit dem Hl. Stuhl zu erledigen – meist heikle Punkte, wenn es Probleme gab oder wenn Mitbrüder wieder austreten wollten, die schon ewige Gelübde abgelegt hatten.

1908 wurde ihm, als Subsekretär in der päpstlichen Ante-Kamera im Vatikan mitzuarbeiten, der alle Anträge für Privataudienzen zu behandeln hatte. P. Jordan bat ihn, diese Aufgabe zusätzlich zu übernehmen, weil sie für den Orden eine Ehre war und sie viele Kontakte ermöglichte. Zum Namenstag am 12. Mai gratulierte ihm sein Bruder Justinian, der als Lehrer im Kolleg Lochau am Bodensee tätig war, zum Namenstag und frozzelte ein wenig: „Ich habe gehört, dass Du im Vatikan arbeitest: Du scheinst ja hoch hinaus zu wollen“. Pankraz antwortete ihm, dass es nur in der Woche ein Tag ist und dass er auf diese Weise Gelegenheit habe, seine Sprachenkenntnisse zu trainieren und nützlich einzusetzen.

Wir können am Schluss feststellen: In Deutschland war das Abitur erforderlich, um an der Universität studieren zu können und für Theologiestudenten Voraussetzung als Pfarrer angestellt zu werden. Die Ordensleute gingen damals einen anderen Weg, wenn auch nicht unbestrittenen, zumal ihnen damals ein Wirken in Deutschland verwehrt blieb.

P. Pancratius ist kein Einzelfall in der Gesellschaft der Salvatorianer: Ohne je das Abitur abgelegt zu haben, gelang ihm nicht nur der Doktor der Philosophie an der Universität mit Brauvour (sein Bruder Justinian machte ihn auch noch zusätzlich in Theologie), er sprach im Laufe der Jahre alle europäischen Sprachen und war an Bildung im Laufe der Jahre vielen überlegen.

Als später der Weg für eine Tätigkeit der Salvatorianer in Deutschland frei wurde, leitete er alle notwendigen Maßnahmen ein, um den jungen Leuten, die im Kolleg Lochau studierten, das Abitur zu ermöglichen. P. Pancratius bemühte sich mit Erfolg, das Kolleg Lochau als

deutsche Auslandsschule anerkennen zu lassen. So konnte dort ab 1928 das deutsche Abitur abgelegt werden.

Zum Abschluss gebe ich noch die humorvolle Begründung meines Novizenmeisters weiter, warum für Priester ein Allgemeinstudium gut ist: „Es genügt nicht, ein frommer Esel zu sein. Die Gefahr besteht, dass das Fromm-Sein im Laufe der Zeit wegfällt und es wäre schlimm, wenn dann nur noch ein Esel herumläuft.“

3. P. Pancratius als General der Salvatorianer – seine Regierungsweise

In den Orden des 19. Jh., die wie Pilze aus dem Nährboden der Kirche schossen, wurde die Praxis der alten Orden wie bei den Benediktinern abgelegt, Führungsleute auf Lebenszeit zu wählen. So mußte sich sogar 1902 beim 1. Generalkapitel auf Druck der Kirche der Gründer P. Jordan sich zur Wahl als Generalsuperior stellen, was vielen eher als peinlich empfanden. In der Ordensregel war festzuhalten, dass alle sechs Jahre ein sogenanntes Generalkapitel zusammenzukommen hat und dabei eine Ordensleitung zu wählen ist. Eine Wiederwahl des Generalobern war ein zweites Mal möglich, für eine dritte Amtsperiode war aber eine 2/3 Mehrheit notwendig, um der Bequemlichkeit Vorschub zu leisten.

Pater Pancratius war 30 Jahre lang Generalsuperior! Er hat offenbar jeden Rahmen einer Ordensregel gesprengt. Wie war das auf legalem Weg möglich?

Im Jahr 1915 wurde ein Kapitel nach Freiburg in die Schweiz einberufen, wohin die gesamte Leitung der Salvatorianer wegen des 1. Weltkrieges ziehen musste. Mitbrüder aus Amerika und aus Indien konnten nicht teilnehmen. Nachdem der Gründer auf eine weitere Leitung der Gesellschaft gesundheitshalber verzichtet hatte, wurde PPP mit überwältigender Mehrheit als Generalsuperior gewählt, nachdem er schon vorher im Amt als Generalprokurator Jordans rechte Hand war. Erst nach dem Tod des Gründers Jordan 1918 ließ P. Pancratius sich als Generalsuperior ansprechen. Die erste Amtsperiode galt laut Kirchenrecht also noch nicht. So war es keine Schwierigkeit, ihn 1921 und 1927 mit der absoluten Mehrheit wieder in dieses Amt zu wählen. 1933 schien es zuerst, dass sich die Mitbrüder abgefunden hatten, dass er nicht mehr wählbar ist. Nachdem aber im 1. Wahlgang trotzdem ungefähr die Hälfte der Stimmen auf ihn gefallen war, begann ein Umdenken. Bei der nächsten Wahl erhielt er 2/3 der Stimmen und so wurde kurzfristig eine Eingabe an den Hl. Stuhl gemacht, die erneute Wahl von P. Pancratius zu bestätigen, die am nächsten Tag eintraf. Unter den ersten Gratulanten war neben Vertreter aus dem Vatikan der Erzbischof von Köln und der Fürst von Schloss Zeil bei Bad Wurzach, mit dem PPP mehrere Gespräche wegen dem Kauf des Schlosses von Wurzach für eine Schule führte und eine freundschaftliche Beziehung wuchs.

Im Frühjahr 1939 wurde rief er für Herbst 1939 das 7. Generalkapitel nach Rom ein. Doch der Beginn des 2. Weltkrieges am 1. Sept. 1939 machte die Abhaltung unmöglich. So blieb P. Pancratius weiterhin im Amt bis zu seinem tragischen Tod am 12. Mai 1945.

Interessant war für mich die Grundsatzrede, die P. Pancratius beim 4. Generalkapitel 1921 hielt. Er betonte die demokratische Struktur der Gesellschaft: dass jeder nach seinem Gewissen wählen soll, und das Wohl der Gesellschaft im Blick haben soll und nicht persönliche Neigungen den Ausschlag geben dürfen. Er führte dann weiter aus:

„Die Konstitutionen kennen Entscheidungen, für die der Obere die entscheidende Stimme des Rates braucht und andere, in denen er nur den Rat der Konsultoren benötigt. Das gebe der Leitung eine gewisse Festigkeit. Eine gewisse Autokratie sei aber auch notwendig.“

Gerade am Kolleg Wurzach kann sein Leitungsstil in all seinen Briefen bewundert werden, die er den Verantwortlichen des Kollegs in den ersten 10 Jahren geschrieben hat, bis das Haus auf guten Füßen stand. Mehr als 110 Briefe stammen allein von ihm handgeschrieben, in denen er auf der einen Seite seine Gedanken und seine Ideen für die Ausgestaltung der Schule in Wurzach entfaltet. Dieses Haus – so bekennt er auch dem Schulleiter P. Lukas gegenüber -

liegt ihm besonders am Herzen, weil es die erste Schule ist, die Salvatorianer im süddt. Raum, im Allgäu errichten konnte, ein Haus das den Salvatorianern gehört.

Bevor er eine Entscheidung treffen musste, scheute er keine Mühe, die Ansichten der Betroffenen zu erfahren, ihre Meinung zu hören. Wenn er Klagen hörte, nahm er mit den Einzelnen Kontakt auf, um auch die andere Seite zu hören. Aber er scheute sich dann auch nicht, klare Entscheidungen zu treffen.

So entschied er, P. Lukas Klose 1924 zum Superior des Kollegs zu machen, obwohl er seine Bedenken kannte, weil er schon so viel am Hals hatte: Präfekt, Lehrer, Bauherr. Aber – so begründete er seine Entscheidung, um ihm mehr freie Hand zu geben, in das Kolleg eine Grundlinie hineinzubringen. Er ging aber auch auf die Bitte von P. Lukas drei Jahre später ein, ihn vom Amt des Superiors zu befreien, nachdem das Kolleg aus dem Ärgsten schon herausgewachsen war und zu florieren begann.

P. Pancratius Pfeiffer nützte die gute Personalentwicklung und die Möglichkeit, in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg Fuß zu fassen. Er gründete in den Jahren 1916 – 1929 zehn Niederlassungen im Heimatland des Gründers (Klausheide 1915 München 1916, Griesbach 1919, Sennelager 1920, Berlin-Schmargendorf 1920, Pfarrkirchen 1921, Wurzach-Gottesberg 1921, Wurzach-Stadt 1922, Steinfeld 1923, , Berlin-Warschauerstraße. 1929.

Im Julbeljahr 1931 (50 Jahre Salvatorianer)

Im Bild eines Stammbaumes von Salvatorianerinnen (rechts) und Salvatorianern (links)

Häuser der Salv. im Jahr 1931: 63 Häuser (Annales Vol IV Nr IV 1931)

Häuser der Schwestern 1931: 64 Häuser

4. P. Pancratius - Diplomat ein Leben lang

P. Pancratius wurde weltbekannt durch die Vermittlerrolle zwischen dem Vatikan und der deutschen Besatzungsmacht während des 2. Weltkrieges in Rom – Ein Diplomat ohne offiziellen Auftrag.

Wer seinen Lebenslauf genauer studiert, dem wird eines klar: Diese Rolle fiel ihm nicht erst im 2. Weltkrieg zu. Diese Aufgabe wuchs ihm schon in den ersten Priesterjahren zu:

Zwischen Gründer P. Jordan und dem Apostolischen Visitor.

Es war für den Gründer der Salvatorianer bitter, dass das Ergebnis seiner zweijährigen Bemühung um die endgültige Anerkennung der Gesellschaft die Ernennung eines Apostolischen Visitors war. 1894 wurde P. Antonio de Gesù Intreccialagli aus dem Orden Karmeliter als Visitor ernannt, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse nach Meinung des Hl. Stuhles nicht zufriedenstellend war. Musste er bisher wegen jeder Kleinigkeit an die Kongregation für Ordensleute schreiben und um Erlaubnis bitten, so wurde diese Prozedur über den Visitor gelenkt. Es war deshalb oft auch so schwierig, weil er als Mitglied eines alten Ordens (Karmeliter) die neuen z.T. revolutionären Ideen des Gründers nicht verstand und blockierte. Ohne den Visitor lief nichts, kein neues Haus konnte errichtet werden, die Aufnahme von neuen Kandidaten brauchten von ihm die Gutheißung, vorausgesetzt sie konnten für ihren Lebensunterhalt aufkommen. Für den Gründer war das eine harte Fessel, weil er sich - durch seine eigene Erfahrung gelehrt - geschworen hatte, dass geistliche Berufe nicht wegen mangelndem Geld scheitern sollten. Er hatte ein großes Vertrauen in die Vorsehung Gottes und scheute sich nicht, Bettelbriefe loszulassen. Mit der Wahl zum Generalprokurator wurde P. Pancratius 1902 die Aufgabe übergeben, die finanziellen Belange in die Hand zu nehmen. So wurde er fast automatisch zum Mittler zwischen dem Gründer und dem Visitor. Es war ein Kunst-

stück, die Anliegen des Gründers ernst zu nehmen und sie so umzuformen, dass sie eine reelle Chance zur Gutheißung hatten und damit das Einverständnis des Visitators erhielten. Kenner der Geschichte der Salvatorianer sehen in diesen beiden eine Wesensverwandtschaft. Es entwickelte sich tatsächlich mit der Zeit eine Freundschaft zwischen Visitator und P. Pancratius, die auch nach 1913 weiter Bestand hatte, als diese Bevormundung durch die Kirche beendet wurde.

Als Untersekretär der päpstlichen Antikamera

Viel Fingerspitzengefühl war nötig, um die Bitten der Privataudienzen ausgewogen zu berücksichtigen und niemand vor den Kopf zu stoßen

Als zurückkehrender Generaloberer nach Rom (1920)

Ich habe schon erwähnt, dass das gesamte Generalat 1915 in die neutrale Schweiz ausweichen musste, um der Gefahr zu entgehen, als Deutsche in Italien interniert zu werden. Im Mutterhaus blieb nur ein holländischer Mitbruder zurück. Um den Besitz vor Enteignung zu schützen (es war dem Staat möglich das Eigentum von Feinden zu konfiszieren), überließ man die Nutzung dem nahen Vatikan. Diese richteten für die Region Borgo eine Schule ein, die von den Schwestern Maestre Pie Filippine geleitet wurde). Am 13. April 1920 kehrte P. Pancratius - in der Zwischenzeit Generalsuperior - mit dem Prokurator nach Rom zurück. Es war ein diplomatisches Kunststück, das Mutterhaus wieder zurückzuerhalten, da der Vatikan selbst ein sichtbares Interesse hatte, das ganze Haus – so nahe am Vatikan – zu erwerben. PPP räumte dem Vatikan ein Vorkaufsrecht ein. Er hielt schon Ausschau nach einem anderen geeignetes Haus in der Nähe der Universität Gregoriana. Denn ein Miteinander mit den Schwestern unter einem Dach zeigte sich als sehr schwierig. P. Pancratius wies gegenüber den kirchlichen Behörden auf das öffentliche Ärgernis hin, wenn Schwestern und Patres unter einem Dach wohnen würden. Kardinal Bisleti, der treuer Freund von P. Pancratius und der Gesellschaft und seit 1923 ihr Protektor schaltete sich ein, damit wenigstens das Generalat im Haus einen Flügel bewohnen konnte und einen eigenen Zugang erhielt. Erst im Frühjahr 1924 erhielten die Salvatorianer einen offiziellen Brief vom Vatikan mit der Nachricht, dass die Schwestern Anfang August 1924 den Palazzo verlassen werden.

Der Generalobere als Vermittler zwischen den Nationalitäten

Im Gedankenaustausch in den Annales von 1929 schreibt er darüber: *„Durch die Errichtung und den Ausbau der Provinzen und Kommissariate kommt allmählich der internationale Charakter der Gesellschaft mehr zur Geltung, namentlich durch Aufnahme von Kandidaten aus verschiedenen Ländern. Wir haben jetzt deutsche, italienische, niederländische, englische, polnisch, tschechoslowakische, rumänische amerikanische und brasilianische Kandidaten. Das legt uns immer mehr die Pflicht auf, den verschiedenen Nationen Verständnis entgegenzubringen. Das Wichtigste ist, dass wir alle dieselben Konstitutionen hochhalten... Viel, sehr viel trägt aber auch dazu bei, dass wir uns sprachlich untereinander verständigen können“.* Pancratius weist dann darauf hin, wie vorteilhaft es ist, Mitbrüder mit anderen Sprachen im Haus zu haben, um diese leicht zu lernen und dem Mitbruder Wertschätzung gegenüber zu zeigen. *„...Merken wir uns das: die Sprache eines Volkes verstehen, heißt das Volk und seinen Charakter besser verstehen und das trägt dazu bei, dass wir uns gegenseitig lieben und hochschätzen.“*

1934 kommt er wieder auf das Thema zu sprechen – schon unter der Erfahrung der ungunstigen Rassengesetze in Deutschland. *„Jeder einzelne darf und soll seine Heimat, seine Nation, seine Sprache lieben und seine Rasse gebührend schätzen. Aber ebenso soll sich jeder einzelne hüten, deshalb andere Länder, andere Nationen, andere Sprachen und Rassen gering zu schätzen. Das wäre vielfach eine Verkennung der Tatsachen, es wäre unchristlich und wirkte als direkter Sprengstoff innerhalb der Gesellschaft. Jeder soll sich so betragen und so gediegen*

arbeiten, dass er seine Nation, sein Land und seine Rasse empfiehlt. So wirkt er als Apostel Christi und gleichzeitig als echter Sohn seines Vaterlandes.“

*„Für uns kommt noch ein viel wichtigerer Grund dazu: das Wort des Heilandes: *autem omnes fratres estis, ihr aber seid alle Brüder (Mt. 23,8)*, denn einer ist unser Vater, der im Himmel (23,9); dazu der Geist unserer Gesellschaft Ich nehme übrigens mit großer Genugtuung wahr, wie in unseren internationalen Erziehungshäusern die verschiedenen Nationalitäten sich gegenseitig verstehen und schätzen; für den Ausbau der Gesellschaft ist das von größtem Wert, und ich danke allen, die in dieser Hinsicht fördernd mitarbeiten.“*

Als unbezahlter Diplomat zwischen Papst Pius XII bzw. Vatikanstellen und der deutschen Besatzungsmacht

Darüber ist viel geschrieben und gesprochen worden. Man kann es nicht hoch genug einstufen, weil es P. Pancratius um die Menschen ging – gleichgültig aus welcher Ecke sie herkamen. Als Deutscher nahm er bald Kontakt mit den deutschen Wachsoldaten vor dem Vatikan und vor der Tür des Mutterhauses auf und ermöglichte ihnen Erleichterungen. Das Mutterhaus der Salvatorianer erhielt einen besonderen Schutz – gleichsam als Außenstelle des Vatikanstaates.

In dieser schwierigen Zeit für die Stadt Rom, in der er als Generalsuperior wegen des Krieges für den eigenen Orden nicht viel Außenkontakte pflegen konnte, wuchs er – er war nicht der einzige - zum in die Rolle des unbezahlten Diplomaten zwischen Papst und Besatzung.

Viele Bittbriefe kamen direkt an ihn, viele Menschen passten ihn am Morgen nach der hl. Messe ab, um Fürsprache für ein Familienmitglied einzulegen oder Nachrichten von Gefängnisinsassen zu erhalten. Er pendelte zwischen Vatikan, deutscher Behörde in der Via Tasso und den Gefängnissen.

Der stellvertretende Chef der SS, Erich Priebke, gab 50 Jahre später zu Protokoll, dass Pfeiffer ihm allein bis Mai 1943 siebenzig Gnadengesuche vorgelegt habe, er glaube für 25-28 Personen habe er Erfolg gehabt.

In Hochhuth's Stellvertreter, lässt er den Generalsuperior sagen: Die Deutschen wissen, dass ich das Haus voller Deserteure habe, voll Kommunisten, Juden, Royalisten – den Klosterfrieden respektieren sie.“ Tatsächlich gibt es in Italien viele Zeugen, die P. Pancratius ihr Leben verdanken.

Seinen diplomatischen Künsten verdanken erwiesener Maßen einige Städte in den Abruzzen die Bewahrung vor Evakuierung und Zerstörung. Rom selbst gab ihm den Titel ‚Engel von Rom‘.

4. Eindrücke von Mitbrüdern

P. Paschalis Schmid:

Zum Abschluss möchte ich noch einige Impressionen von drei Mitbrüdern geben, wie sie den PP als General erlebt haben. Der Priesterdonnerstag oder der Tag der Geistlichen Berufe ist sicher bekannt, vermutlich weniger bekannt, von wem die Idee ausging: P. Paschalis Schmid, auch ein Allgäuer aus der Lindauer Gegend, war zuerst Lehrer und Präfekt im Kolleg Lochau und dann bei der Gründung in Wurzach beteiligt. Im Jahr 1930 wurde er Superior in der neu errichteten Druckerei in Berlin und hatte 1932 war P. Pancratius in Berlin und P. Paschalis erzählte ihm von seinen Kontakten mit Prinzessin Immaculata von Sachsen, die dem Berliner Priesterhilfswerk vorstand. P. Paschalis in seinen Aufzeichnungen: *Da lachte P. General so köstlich, daß ich mich heute noch darüber freuen muß: Was, eine Prinzessin hat Sie besucht? Beim nächsten Besuch der Prinzessin kam P. Paschalis plötzlich der Gedanke deutlich und klar: „Wie wäre es, wenn man alle Gläubigen unserer Kirche aufrufen würde, jeden Monat einen Tag vollständig aufzuopfern für die Heiligung aller Priester und Priesterkandidaten der*

ganzen Welt?“ Darauf sagte die Prinzessin unwillkürlich: „Das ist vom Heiligen Geist. Jetzt ist es da für die ganze Kirche.“

Ich kam in diesem Jahr noch nach Rom ins Mutterhaus. Als P. General mich sah, sagte er: „Es ist gut, daß sie kommen. Kommen Sie mal. Und nun zeige mir P. General die 1. Nummer des Heilandsrufes unserer polnischen Mitbrüder. Sehen sie, was die Polen machen. Wie die da in dem neuen Blättchen auffordern, heute ganz besonders für die Priester zu beten. Das ist apostolisch. Das gefällt mir! Könnten wir das nicht auch in unserem „Missionär“ aufnehmen? Was meinen Sie?“

Mir wurde es ganz heiß im Herzen bis ins Gesicht hinauf, wie da auf einmal so viel Wasser auf meine Mühle daher kam. Äußerst beherrscht und zurückhaltend sagte ich dann: „Mir kam auch eine Idee. Vielleicht ist es etwas Dummes. Ob ich es überhaupt sagen soll? „Was haben Sie denn?“ Ich darauf: „Wie wäre es denn, wenn man die ganze kath. Welt aufrufen würde, jeden Monat einen ganzen Tag für die Heiligung der Priester aufzuopfern, alle Gebete und Arbeiten, Leiden und Freuden?“ P. General Pancratius hörte gespannt zu und machte große Augen: „Das gefällt mir! Das ist Apostolisch! Ja, wie wollen Sie das machen? Sollten wir da nicht ein eigenes Schriftchen dafür gründen? Das wird etwas werden..“

P. Paschalis erzählt weiter: Mir war zunächst alles wie ein Traum. P. General war in einer Begeisterung für die Sache, wie ich ihn noch nie sah. Er forderte ihn noch auf, nach dem Nachtgebet zu ihm zu kommen, um alles genau durchzusprechen. Er legte mir dann die nächsten praktischen Schritte vor, die ich zu tun hatte. Den Brief an den Heiligen Vater nahm er mit nach Berlin. Und als Paschalis ein Jahr später wieder in Rom war, erzählt er Pancratius von seinem Vorhaben, sich direkt an den Hl. Vater zu wenden. Die spontane Reaktion von Pancratius: „Sie Frechdachs, Sie miserabler!“ und lachte dabei herzlich.

Nur noch erwähnt sei: Schon im Jahr 1935 wurde der Priestersamstag von vielen Diözesen in Deutschland und außerhalb übernommen. Am 11. März ließ Papst Pius XI durch den Präfekten der Ritenkongregation für die ganze Weltkirche den Gläubigen ans Herz legen. Seither geben die Salvatorianer den Priestersamstag heraus, der im Jahr 1967 in **Wegbereiter** umbenannt wurde.[Im Jahr 2010 eingestellt, weil die Diözesen ihre Bestellungen kündigten!]

P. Sebastian Weih:

Unvergesslich ist mir schon die erste Begegnung geblieben. Bei einem Besuch im Kolleg Lochau wurde ich ihm als „des großen Onkels kleiner Neffe“ vorgestellt. Sein herzerquickendes Auflachen und seine froh machenden Worte der Ermunterung sind lebenslang in mir nachgeklungen!“

„Ab Oktober 1934 hatte ich das Glück, nun mit P. Pancratius, seinen Konsultoren in der Großfamilie des Mutterhauses zusammenleben zu dürfen.... Auf drei Ebenen durfte ich ihm begegnen: (eine davon)

Ich durfte den Dienst des Krankenwärters tun. P. Pancratius war mit seiner chronischen Bronchitis, die er seit seinem Noviziat nicht mehr loswurde, mein vornehmstes Sorgenkind. Jede kleine Hilfeleistung lohnte der liebe Patient mit seinen selbstironischen Späßen, mit seinem frohen Lachen und mit schalkhaften Worten des spontanen Dankes! Da war man stets selbst der Beschenkte, ja zugleich selbst kuriert von den Molestes des röm. Alltags.

Im Herbst 1935 – so weiß P. Sebastian zu berichten – hielt P. Pancratius uns Theologiestudenten selbst die Jahresexerziten; „Täglich hat er uns vier Vorträge gehalten und mit ihnen den ganzen Reichtum seiner inneren Welt und seines großen Wissens sowie seiner gereiften Lebenserfahrung dargeboten! Vor allem wußte er da in immer neuen Farben und Perspektiven das Vorbild des Ehrw. Vaters und seines treuen Mitarbeiters P. Bonaventura Lüthen zu beschwören. Und mit großer innerer Erfülltheit stellte er uns die hohe Gnade der Berufung zum Salvatorianer vor die Seele, erwärmte uns für ein echtes Vollkommenheitsstreben und begeisterte uns für unsere gegenwärtige und zukünftige Apostolatsaufgabe.“

P. Lukas Klose wurde 1951 vom damaligen Generalsuperior P. Franz Emenegger gebeten, eine Biographie über P. Pancratius zu schreiben. Ein Manuskript erstand über die erste Phase seines Lebens, bis zur Übernahme der Leitung des Ordens 1915. P. Lukas, der einige Bücher im Kunstbereich herausgebracht hatte, zollt ihm große Achtung: Aus allen Zeilen spricht seine Hochachtung über seinen Eifer, der Gesellschaft zu dienen und seine vielfältigen Fähigkeiten zur größeren Ehre Gottes einzubringen. Er war dankbar, wie tatkräftig Pancratius ihn als Begründer der neuen Schule in Wurzach moralisch und finanziell unterstützt hatte. In einer schwierigen Zeit des 3. Reiches und des 2. Weltkrieges fand er ein offenes Ohr für die Sorgen des Provinzials der Süddeutschen Provinz.

In seinem Manuskript fasst er über diese Zeit zusammen: In der Gesellschaft genoss P. Pancratius jederzeit jenes Ansehen, das seinem umfassenden und gediegenen Wissen gebührte. Er erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, zu der nicht wenig sein taktvolles Benehmen, sein gesunder Humor und die Gabe beitrugen, es gut und mit Heiterkeit aufzunehmen, wenn ältere Patres ihn zum Opfer eines harmlosen Scherzes machten.

Wenn man in die Zukunft, die damals vor ihm verborgen lag, hätte schauen und den bisherigen Lebensweg mit ihr vergleichen können, dann hätte man die Hand der Vorsehung nicht übersehen, die ihn in dieser Zeit für später bereitete.

Schluss:

„Gott braucht Menschen!“

Für die Gemeinschaft der Salvatorianer und für die Salvatorianerinnen war P. Pancratius ein ganz großer Segen, weil er in einer großen Selbstlosigkeit bereit war, seine vielfältigen Fähigkeiten für das Reich Gottes – konkret für diese Ordensgesellschaften und ihre Werke einzusetzen zu lassen. Dabei war seine Grundeinstellung – wie es das Charisma des Gründers war – sehr weit, wie es in seinem Einsatz für die Menschen während der deutschen Besatzung in Rom überdeutlich wurde. Für ihn gab es keine Grenzen, die ihn gehindert hätten zu helfen. Er ist eine Zierde Ihrer Heimatgemeinde, denn er hat in seinem Leben bewiesen, daß auch im begrenzten Raume der Heimat eine Weite des Herzens und des Geistes heranreifen kann, wie sie nur wenigen von Natur aus gegeben ist.

Er ist eine Zierde für unsere Gesellschaft. In ihr fand er die Aufgabe, die allein sein Leben befriedigen konnte, die allein seiner Eroberernatur entsprach: die Arbeit im Weinberge des Herrn, der Aufbau des Reiches Gottes auf Erden, der Kampf an vorderster Front, der restlose Einsatz für die Weltkirche. Seinem scharfen Weitblick, seiner Umsicht und seinem planmäßigen Organisationstalent ist es zu verdanken, daß die Salvatorianer sich nach der Gründerzeit so gediegen entfalten konnten.

Ein ehemaliger Salvatorianer, der jetzt als pensionierter Pfarrer in Ravensburg wohnt, drückte in einem Brief seine hohe Wertschätzung von P. Pancratius aus, wie es selten zu hören ist. Pfarrer Ascher hatte ihn während seines Theologiestudiums in Rom kennen und schätzen gelernt.

Er macht den Vorschlag: „P. Pancratius Pfeiffer sollte man gleichzeitig mit dem Gründer der Salvatorianer, P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, zur Ehre der Altäre erheben.“

P. Leonhard Berchtold SDS [2005]

Verwendete Quellen:

Originalbriefe und Aufzeichnungen von P. Pancratius (Generalarchiv SDS Rom)
Annales – Rundschreiben des Generalsuperiors an die Salvatorianer
Pancratius Pfeiffer von P. Lukas Klose, 1951

Literatur:

„P. Pancratius Pfeiffer – vom Bäckergehilfen zum Vatikandiplomaten“, Willer, 2005
Weiteres Werk in Bearbeitung: Pancratius Pfeiffer, Samerski, 2006/2007)

Radiosendung: Bayern 2 „Pfeiffer’s Liste“ von Andrea Zinnecker (Okt. 2005)
Fernsehsendung: Bayer. Fernsehen: Pfeiffer’s Liste, ausgestrahlt am 7. Juni 2006 um 19.30 Uhr